



Künstler, die uns aufgefallen sind: Talia Chetrit

Die Moderne brachte auch den Vasenterror: Seit Freuds Theorie der „Symbole des Unbewussten“ hält sich unter Hobbypsychologen und auf Internet-Traumdeutungsseiten das Gerücht, die Vase – oder besser alles, was eine Öffnung hat – symbolisiere die Vagina.

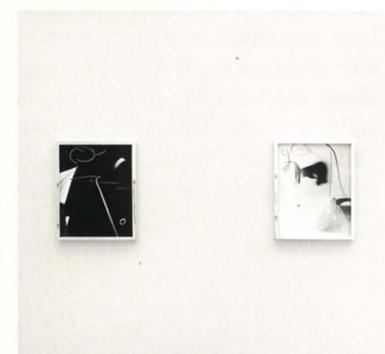
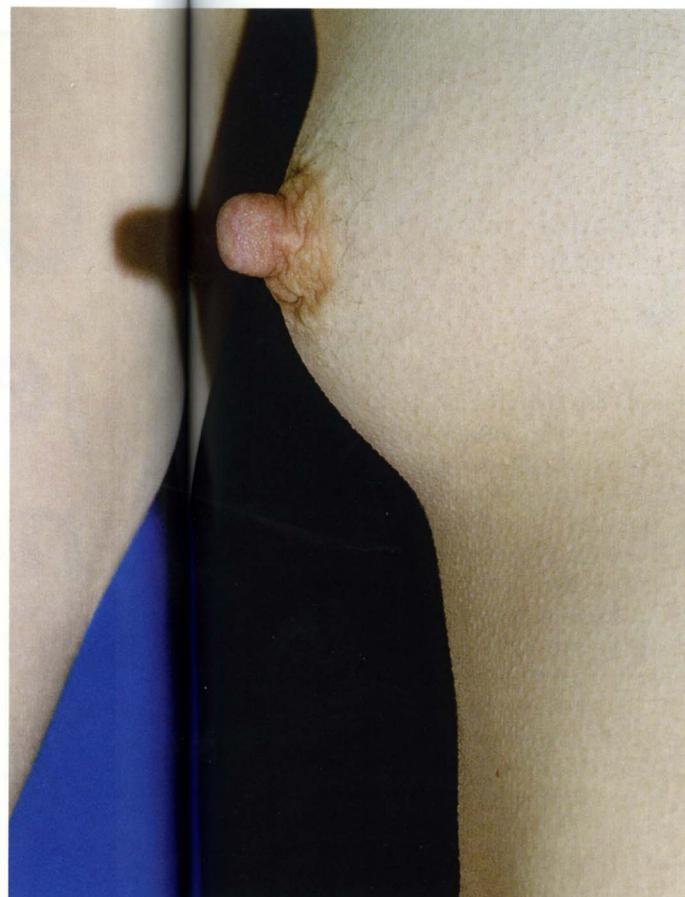
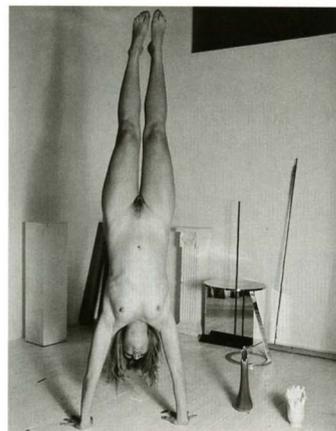
Diese Vorstellung hat sich so tief ins öffentliche Bewusstsein eingegraben, dass es geradezu traumatisch ist, darüber zu sprechen. Zu schnell kommt der Vorwurf, das sei doch abgeschmackte Küchenpsychologie. Man sieht ja auch nicht in jedem Schornstein einen Penis, oder? Zugleich feiert die Vase in der aktuellen Kunst eine fröhliche und recht biedermeierliche Auferstehung. Gerne wird sie in politisch-poetische Assemblagen und Installationen eingebaut, mit Glasplatten, Geäst, Neon und Fotokopie zu sensiblen, enigmatischen Stilleben kombiniert.

Auch in der konzeptionellen Fotografie ist sie beliebt. Wie Catrin Lorch Anfang des Jahres in diesem Magazin (02/2012) über Annette Kelm schrieb: „Die bunten

Bilder sind fein arrangiert – Vase, Ast, Nikkituch und Board, zusammengesteckt wie Ikebana.“

Eigentlich könnte Talia Chetrits Werk genau in diese Rätselbildabteilung fallen. Die fotografischen Stilleben und Inszenierungen der 1982 geborenen New Yorkerin scheinen alles zu bedienen, was gerade angesagt ist: die Auseinandersetzung mit Moderne und Feminismus, die Verbindung zu Mode und Massenkultur.

Ihre analog abfotografierten oder mit Photoshop manipulierten Bilder sind ebenso verführerisch wie vieldeutig. Talia Chetrits spielerische Anordnungen aus weiblichen Körpern, Vasen, geometrischen Objekten, Röhren oder Brettern erinnern die Kritik an die Fotografie von Man Ray, an Bauhaus, László Moholy-Nagy. Immer wird die ausgefeilte Ästhetik ihrer fotografischen Experimente beschrieben, kaum jemand spricht von der Ironie, mit der sie sich den Avantgarden des frühen 20. Jahrhunderts annähert.



Von links oben im Uhrzeigersinn: „Studio through legs“, 2012, Silbergelatineabzug. „Nipples“, 2012, digitaler C-Print. Installationsansicht, Renwick Gallery, New York, 2011. „Vagina/Vase“, 2011. „Modular Nuude“, 2011, digitaler C-Print. „Handstand“, 2011, Silbergelatineabzug.

Wie lustig sie eigentlich ist, zeigt sich auf Arbeiten wie „Vagina/Vase“ (2011), auf der sie einem nur mit einem schwarzen Oberteil bekleideten Modell eine Art-déco-Vase zwischen die gespreizten Beine klemmt, wobei sich die Schamlippen ans Glas drücken. Chetrit kommt gleich zur Sache – zum reinen Vasenterror. Sie verwendet gerne Objekte wie Vasen und Hände, die in der Fotografie so häufig eingesetzt worden seien, dass sie fast bedeutungslos seien, sagt sie. Dabei greift sie nicht nur die hehren Traditionen von Surrealismus und Bauhaus auf, sondern auch eine moderne Ästhetik fotografischen Stillebens, das in der Werbe- und Modefotografie über Dekaden hinweg völlig überreizt wurde.

Doch wie sie das tut, ist erfrischend neu. Sie denke über Fotografie „als Manipulation, die sich häufig als eine Reproduktion tarnt“, betont sie, dabei interessiere sie, etwas „permanent festzuhalten, das nie existiert hat“. Wenn sie wie auf „Handstand“ (2011) ein Modell neben Objekten und Podesten auf den Händen stehen lässt, ist das Kritik an der Macho-Moderne, deren Protagonisten, wie etwa Man Ray, den weiblichen Körper als Objekt repräsentierten.

Chetrit untersucht die Möglichkeiten, mit der Fotografie den Skulptur- und Malereibegriff zu erweitern. Doch letztendlich geht es vor allem um die Manipulation. Dass ihre Bilder dabei einfach gut aussehen wollen, ist ein Akt der Befreiung: Chetrit gehört zur Generation von Künstlern, für die Scanner und Photoshop nicht theoriebeladen sind, sondern ganz pragmatisch als Werkzeuge zur Selbstermächtigung dienen.

Genauso nutzt sie auch das abgenutzte visuelle Vokabular von Moderne und Minimal – ohne jede Geste, jeden Verweis kunstgeschichtlich oder theoretisch rechtfertigen zu müssen. Eben deshalb entstehen keine Rätselbilder, sondern recht handfeste Arrangements. Talia Chetrit eliminiert den Vasenterror, indem sie ihn einfach gut aussehen lässt. Zwischen den Beinen wird die Vase als Ding und Form nicht nur deutlicher, sondern einfach schöner sichtbar – es ist alles eine Frage des Looks. *Oliver Koerner von Gustorf*

Talia Chetrit wird vertreten von der Galerie Sies+Höke in Düsseldorf. Ihre nächste Ausstellung dort: 7. September bis 19. Oktober